

Slawische Literaturen – Österreichische Literatur(en).

Literaturgeschichtsschreibung und historische Staatlichkeit. In memoriam

Günther Wytrzens.ⁱ

Fedor B. Poljakov, Stefan Simonek (Hg.):

Günther Wytrzens, Slawische Literaturen – Österreichische Literatur(en)

Bern – Berlin – Bruxelles u. a.: Verlag Peter Lang, 2009 (=

Wechselwirkungen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext,

Bd. 12), 372 pp.

Gertraud Marinelli-König (Wien)

Dem 1991 verstorbenen, international renommierten österreichischen Slawisten Günther Wytrzens, Ordinarius für Slawische Philologie am Institut für Slawistik der Universität Wien und Obmann der Kommission für Literaturwissenschaft der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, wurde ein Denkmal gesetzt: Stefan Simonek, Schüler von Wytrzens und Mitherausgeber der Reihe „Wechselwirkungen“ im Peter Lang-Verlag, und Fedor B. Poljakov, Inhaber des Lehrstuhls für Ostslawische Literaturen an der Wiener Slawistik, haben sich die Mühe gemacht, verstreute Aufsätze von Günther Wytrzens zu Fragen der österreichisch-slawischen Literaturkontakte zu sammeln und als Band zu edieren. Als besonders dankenswert ist die Aufnahme von Beiträgen anzusehen, die von Stefan Simonek aus dem Polnischen und Russischen rückübersetzt wurden, denn gerade diese Texte – 1973, 1976 und 1993 in Tagungs- bzw. Sammelbänden in Kraków, Wrocław bzw. Brno erschienen – sind durch eine „unbefriedigende Publikationslage“, so die Herausgeber, gekennzeichnet, d. h. sie stehen außerhalb des Horizonts der deutschsprachigen Literaturwissenschaft.

Die im Titel des Sammelbandes suggerierte Nähe zwischen der österreichischen Literatur und den slawischen Literaturen – der Bindestrich kann allerdings auch als Trennstrich mitgelesen werden – weist darauf hin, dass als *Summa* der Abhandlungen jene Sicht vertreten wird, wie dies beim *Österreichischen Biographischen Lexikon*¹ in Nachfolge des Wurzbach'schen Lexikons der Falle ist.

Die Anordnung der Beiträge folgt den Bereichen Slavica, Rossica, Ukrainica, Polonica, Bohemica, Serbica sowie Bulgarica. Thematisch fallen die meisten Beiträge in die Kategorie „österreichisch-slawische literarische Wechselbeziehungen“. Günther Wytrzens richtete seinen Blick auf das „Alte Österreich“, welches im „EU-Europa“ der Gegenwart erneut als historischer, zentraleuropäischer Kommunikationsraum (Moritz Csáky) Interesse weckt und als kulturwissenschaftliches Diskursobjekt präsent ist.

¹ <http://www.oeaw.ac.at/oebl/institut.htm> (Zugriffsdatum: 23. Februar 2009)

Als „Leitartikel“ kann der 1968/1969 (!) im Jahrbuch *Österreich in Geschichte und Literatur* erschienene Aufsatz: „**Die Bedeutung der slavischen Literaturen für Österreich**“ angesehen werden. Es ist gerade der Verweis auf die Periode des Vormärz und die Slavica in den deutschsprachigen Unterhaltungsblättern und gelehrten Zeitschriften Österreichs, der die These untermauert, wonach es starke Ansätze gab, die Literatur der anderssprachigen Kulturen nicht als ein „Fremdes“, sondern als „Eigenes“ zu behandeln. Der stoffreiche, 125 Fußnoten mit einschließende Beitrag gliedert sich in: „Vorbemerkung. – I. Die Versuche einer gesamtstaatlichen oder staatsnationalen österreichischen Literaturbetrachtung im 19. Jahrhundert. – II. Einige Bemerkungen über die Slawistik in Österreich. – III. Slawische Stoffe im Werk österreichischer Dichter. – IV. Die zweisprachigen Autoren. – V. Die Übersetzungen. – VI. Österreich und die russische Literatur.“

In die gleiche Richtung wird im Beitrag „**Gemeinsamkeiten der slavischen Literaturen im Alten Österreich**“ (1968) argumentiert, welcher als ein „erster Versuch, der vergleichenden slawischen Literaturgeschichte ein neues Arbeitsfeld zu erschließen“ (S. 55), gesehen werden möchte.

Diesen Arbeiten vorausgegangen war 1962 die Behandlung des literarischen Jahrbuches *Die Dioskuren* (1872-1896). Von dem „Ersten Allgemeinen Beamten-Verein der Österreichisch-ungarischen Monarchie“ herausgegeben, wurden dort zahlreiche belletristische Übersetzungen auch aus slawischen Literaturen abgedruckt; eine Bibliographie dieser Texte und ein Namenregister weisen die Richtung zu einem Weg, den Wytrzens in seiner späteren Wissenschaftskarriere beschreiten wird, indem er nämlich eine *Bibliographie der russischen Autoren und anonymer Werke* (1975), eine *Bibliographie der literaturwissenschaftlichen Slawistik 1970-1980* (1982) und ein kodikologisch-buchgeschichtlich höchst anspruchsvolles Verzeichnis der slawischen Drucke der Wiener Mechitharisten (1985) publiziert.

Die Frage danach, wie es mit der Literaturgeschichtsschreibung im historischen Österreich bestellt war, führt im Beitrag „**Prinzipien nationaler und übernationaler Literaturgeschichtsschreibung in Österreich von 1800 bis 1918**“ (1985) zu Franz Sartori (1782-1832), dessen Versuch, – und es sollte der einzige bleiben – eine übernationale, alle Völker des Kaisertums Österreich umfassende Literaturgeschichte zu verfassen, unvollendet

blieb. Wytrzens bezeichnet Sartori als „argen Außenseiter“ (p. 75). Dieses Attribut stimmt nicht ganz, zieht man in Betracht, dass er ab 1814 dem „Central-Bücher-Revisions-Amt“ vorstand. Tatsache sei laut Verfasser, dass die Literaturgeschichtsschreibung der österreichischen Slawen im 19. Jahrhundert im Kontext des historischen Österreich gesehen werden müsse. Heute würde man sagen, dass für alle die Habsburgermonarchie einen „Erinnerungsraum“ bildet; zumindest kann diese Sicht dem Konstrukt „Völkerkerker“ zur Seite gestellt werden. Dem heterogenen Monumentalwerk der *Deutsch-österreichischen Literaturgeschichte* von Nagl, Zeidler und Castle wird die Absenz einer gesamtstaatlichen Literaturgeschichtsschreibung bescheinigt, „die beachtlichen Leistungen zweisprachiger deutsch-slavischer Autoren (Preradović, Prešeren, Franko, faßt man den Literaturbegriff weiter auch Vuk Karadžić) etwa bleiben unerwähnt“ (p. 78).

Letztgenanntem wird im Abschnitt der Serbica in dem Aufsatz **„Vuk Karadžić in den Wiener Periodika 1814-1865“** für einen Sonderband der *Österreichischen Osthefte* (1987) eine anhaltende Medienwirksamkeit in der kaiserlichen Residenzstadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bescheinigt.

In obiger Aufzählung zweisprachiger Autoren nicht eingeschlossen ist Tadeusz Rittner, der als Staatsbeamter in Wien lebend als Feuilletonist, Dramatiker und Romancier ein umfangreiches Œuvre in polnischer und deutscher Sprache hinterließ. Mit ihm befassen sich drei Beiträge im Abschnitt der Polonica: **„Das Wiener Kunstleben der Jahrhundertwende in den polnischen Feuilletons von Tadeusz Rittner“** (1980); **„Die österreichische Kunst und Literatur der Jahrhundertwende in den polnischen Feuilletons von Thaddäus Rittner“** (1989) und **„Tadeusz Rittners polnische Feuilletons über Wien. Zur Problematik des Genres“** (1993). Rittner zählt zu einem Segment der Wiener Gesellschaft, welches der Galizien-Politik des Wiener Hofes sein Entstehen verdankt.

Einen Blick auf diese Schicht wirft der Beitrag **„Das kulturelle und gesellschaftliche Leben Wiens in den letzten Jahren der Herrschaft Franz Josephs I. im Lichte von Erinnerungen polnischer Würdenträger und Beamter“** (1976). Einleitend wird bemerkt: „Die Erinnerungen einiger höherer Beamter und anderer Würdenträger polnischer Abstammung aus den letzten Jahren der Herrschaft von Franz Joseph I. stellen eine wahre

Fundgrube für jene Historiker dar, die Kultur und gesellschaftliches Leben Wiens in jener prachtvollen *belle époque* untersuchen. Noch größeren Wert besitzen diese Erinnerungen für Forschungen zum politischen Geschehen“ (p. 239). Die umfassendsten Informationen über das kulturelle Leben Wiens enthielten die Tagebücher von Kazimierz Chłędowski, eines Kunsthistorikers mit dem Fachgebiet Italien, der Minister für Galizien wurde. Bei Marian Rosco Bogdanowicz handelt es sich um einen ehemaligen Kammerherrn Seiner Majestät, dessen polnischsprachige Memoiren (erschienen 1959) ausführliche Beschreibungen der Feierlichkeiten bei Hof (Audienzen, Hofbälle, Staatsbesuche) und in der Wiener gehobenen Gesellschaft enthalten.

Mit dem *Fin de siècle* und der Zeit bis Ende des Ersten Weltkriegs befasst sich der Beitrag **„Wien im Leben und Werk von Stanisław Wyspiański“** (1973).² Als Quellen werden u. a. der Katalog der Ausstellung der Vereinigung polnischer Künstler „Sztuka“ [Die Kunst] (Wien 1908), Kataloge der Secession, Kunstzeitschriften, Ausstellungsbesprechungen und Gesellschaftsberichte in der zeitgenössischen Presse herangezogen. Für das Kriegsjahr 1915 konstatiert Wytrzens ein zunehmendes Interesse an polnischen Belangen in Wien, denn der hohen Politik stellte sich wieder einmal die ‚polnische Frage‘. Eine Zeitschrift *Polen* (1915-1918), die Wyspiański besonders viel Platz einräumte, wurde gegründet, polnische Dramen aufgeführt, eine Ausstellung polnischer Kunst wurde im Künstlerhaus (11.4.-10.5.1915) organisiert, deren Patronanz das *who is who* der Wiener polnischen Politprominenz übernahm und die unter dem Ehrenschutz des Thronfolgers Erzherzog Karl und seiner Frau Zita stand. Recht interessant liest sich die Geschichte der Rezeption der Stücke Wyspiańskis.

Da eine, wie Harald Binder³ konstatiert, „breit angelegte Studie zur Kultur und Gesellschaft der polnischen Minderheit in Wien“ noch ausstehe, vermitteln die „Wiener Polonica“ von Wytrzens im vorliegenden Band wertvolles kulturelles Wissen.

² 1980 erscheint in den *Zeszyty naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego* DLXXII ein Beitrag von Hans Bisenz: Polnische Künstler in der Wiener Secession und im Hagenbund; er verweist auf den Aufsatz von Roman Taborski: O współpracy krakowskiej „Sztuki“ z wiedeńską „Secesją“ in: *Przegląd Humanistyczny* 4 (1975) und auf einen Vortrag zu diesem Thema, welchen er 1975 an der Krakauer Universität gehalten habe.

³ In: Harald Binder, *Galizien in Wien. Parteien, Wahlen, Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Massenpolitik*, Wien 2005, S. 583. Die Memoiren der beiden wurden Dezennien später in Zeitschriftenbeiträgen abermals behandelt, z. B.: Krzysztof Lipinski, *Erinnerte und mythisierte Wirklichkeit: die Donaumonarchie mit den Augen des polnischen Kämmerers Marian Rosco Bogdanowicz*, in: *Jura Soyfer Zeitschrift* 3/1996, auch in: Ders., *Auf der Suche nach Kakanien*, Röhrig 2000; Marek Perlikiewicz, *Das Bild Wiens in den Tagebüchern von Kazimierz Chłędowski und Marian Rosco*

Mit Nachdruck will Wytrzens auch Ivan Franko, dem großen, mehrsprachigen, politisch agierenden ukrainischen Schriftsteller, Übersetzer und Feuilletonisten, einen Platz in der *kakanischen* Literaturlandschaft verschaffen. Einerseits „verortet“ er ihn in dem Beitrag **„Ivan Franko als Student und Doktor der Wiener Universität“** (1960), in dem Dokumente in Zusammenhang mit dessen Studium in Wien publiziert werden; im Beitrag **„Zum literarischen Schaffen Frankos in deutscher Sprache“** (1991) wird dessen Part als „um die Jahrhundertwende bekannter und gefürchteter Kritiker, Satiriker und Polemist der Wiener literarischen Szene“ (p. 229) skizziert. Obwohl bei der Rekonstruktion dieser Rolle viele Facetten offen bleiben müssen, gibt der Verfasser einen fundierten Einblick in die Gemengelage nationaler Heterogenitäten und Animositäten sowie obrigkeitlicher Willkür jener Zeit.

Das Phänomen der Mehrsprachigkeit wird im Beitrag **„Sprachkontakte in der Dichtung. Zweisprachige Autoren im Alten Österreich“** (1982) analysiert. Wie dominant das Deutsche war, illustrieren zwei Textbeispiele: der Versuch von Petar von Preradović, *Maj* von Karel Hynek Mácha ins Deutsche zu übersetzen, und die deutsche Übersetzungen eines Gedichtes von Adam Mickiewicz durch France Prešeren.

Bereits postum (1993) erschien der Beitrag **„Die Herausbildung eines Nationalbewußtseins bei den in Wien ansässigen Slaven und die Wiener Slavenpresse“**, welcher im vorliegenden Sammelband als erster gereiht wurde. Hier werden in chronologischer Abfolge die im Vormärz beginnenden kulturellen Aktivitäten aufgelistet, welche sich einem „Wiener slavischen Kultur- und Gesellschaftsleben zuordnen“ lassen (p. 28); auch ein Verzeichnis der Kompositionen von Strauß-Vater und Strauß-Sohn für die damals sehr attraktiven Slawenbälle wird angeführt.

Die Frage nach dem Selbstverständnis Wiens in Bezug auf seine demographische Entwicklung wurde bereits 1848 gestellt, wie dem in einer Festschrift für Stanislaus Hafner (1986) erschienenen Beitrag: **„Zu den Anfängen des Kulturlebens der Wiener**

Bogdanowicz, in: Jan Papiór (Hg.), Polnisch-deutsche Wechselbeziehungen im zweiten Millennium. Teil 1: Zur polnisch-deutschen Kulturkommunikation der Geschichte – Materialien, Bydgoszcz 2001.

tschechischen Volksgruppe. Die Zeitung «Víděnský poseb» aus dem Jahre 1848“ zu entnehmen ist: „Unter den Themen allgemeiner Art, die der «Víděnský poseb» [Wiener Bote] sofort aufgriff, befand sich eines, das in der Publizistik der Wiener Slaven bis 1918 virulent blieb, nämlich das der – nach slavischer Ansicht, – ‚schiefen‘ Stellung der Haupt- und Residenzstadt:

Wir Slaven, die wir in Wien wohnen, haben hier eine doppelte Stellung. Wenn wir Wien nur als Hauptstadt des Herzogtums Österreich auffassen, dann ist es eine deutsche Stadt, wir sind hier nur Fremde und Gäste ... Wien ist aber nicht nur die Hauptstadt des Herzogtums Österreich, es ist ebenso die Hauptstadt des österreichischen Staates und die Residenzstadt des österreichischen Herrschers. Und in dieser Hinsicht ist Wien nicht rein deutsch, sondern auch slavisch, magyarisch und italienisch... Wenn wir erwägen, daß allein von uns Tschechoslaven etwa 60.000 hier wohnen, das heißt ungefähr soviel wie in Brünn und Olmütz zusammen ... dann wird jeder begreifen, dass wir uns Wien gegenüber nicht als Fremde verhalten dürfen... (Nr. 2 v. 29.7., S. 5) (p. 310).

Mit der Funktionszeit als Obmann der Kommission für Literaturwissenschaft der Österreichischen Akademie der Wissenschaften einher geht das Erscheinen des Aufsatzes **„Zu den slawischen Rilke-Übersetzungen“** in der Zeitschrift *Sprachkunst* (1979). Hier werden sieben Übersetzungen der neunten Duineser Elegie in slawische Sprachen verglichen. Der Vergleich ergibt, dass „Rilkes zweisprachiger Landsmann Pavel Eisner verhältnismäßig leicht mit den Problemen zu Rande kam“ (p. 141).

Beiträge zu slawischen Kulturen außerhalb der Monarchie bilden die Abschnitte zu den Rossica und den Bulgarica. 1959 wusste Wytrzens über ein *Rarissimum* zu berichten, nämlich über **„Eine unbekannt Wiener Fonvizin-Übersetzung aus dem Jahre 1787“**. War doch „von einer Gesellschaft von Freunden übersetzt“ das Lustspiel in fünf Aufzügen *Das Muttersöhnchen* (im russischen Original als „Nedorosl“) nur vier Jahre nach der Veröffentlichung des russischen Originals bei Rudolph Gräffer (Wien und Leipzig) erschienen. Es ist diese Unternehmung im Zusammenhang mit zweimaligen Kuraufenthalten des russischen Dichters in Baden bei Wien zu sehen.

Aufzeichnungen reisender Russen bilden die Quellen für zwei Beiträge, die ein durchaus lebendiges Bild vermitteln: In **„Zwei Würdenträger Peters I. reisen durch Österreich. Zur Geschichte der russischen Reisebeschreibung“** – der Beitrag wurde 1977 in einer

Denkschrift für Josef Matl publiziert – werden, nach Eingangsbemerkungen über das Genre Reisebeschreibung in der altrussischen Literatur, Reiserouten aus Tagebüchern rekonstruiert: Der Statthalter von Vjatka, Boris Petrovič Šeremet'ev, reist Ende Mai, Anfang Juni 1673 über österreichisches Gebiet nach Malta, der Stol'nik Petr Andreevič Tolstoj durchquert selbiges im Dezember 1697 auf der Reise nach Venedig. Beiden Reisenden entgeht die Armut der Alpenbewohner nicht:

Von ... Schottwien ... bis Venonze führt der Weg durch sehr hohe felsige Berge. In den Städten, Städtchen und Dörfern sind den ganzen Weg entlang die Leute sehr arm (*nužny i bedny*), dazu ist noch die größere Hälfte von ihnen krank (*trudnovat*), Männer und Frauen haben am Hals, unter der Kehle und an der Brust große Geschwülste (*boljački*), das Volk ist höchst elend“ (p. 161).

„Russische Autoren in Wien“ behandelt anhand von autobiographischen Aufzeichnungen und Briefwechseln russischer Schriftsteller und Gelehrter des 19. Jahrhunderts deren Begegnungen mit der Kaiserstadt. Dieser Beitrag erfährt hier seine Drittveröffentlichung⁴.

Als Baustein für eine Gesamtdarstellung der österreichisch-russischen Literaturbeziehungen gedacht war der Beitrag **„Zur österreichischen Turgenev-Rezeption bis 1918“** (1982). Die Rezeptionsgeschichte nahm mit den Übersetzungen von Friedrich von Bodenstedt (*Erzählungen* 1864, 1865) ihren Anfang. Die erste Rezension erschien in den *Slavischen Blättern*, einer mit Abel Lukšić und August Šenoa als Hauptmitarbeitern in Wien 1865 bis 1866 herausgegebenen „Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Slaventums“. Es folgen Rezensionen von Ferdinand Kürnberger und Hieronymus Lorm. Was bei den frühen österreichischen Stimmen Wytrzens gemäß zunächst auffalle, sei ihre „gesamtslawische“, jedenfalls aber „gesamtrussische Orientierung“. „Turgenev wird als Repräsentant des Slaventums oder des Russentums und seiner angenommenen Charakterzüge aufgefaßt“ (p. 177). Verwiesen wird auf einen Briefwechsel zwischen Turgenev und dem exilierten Moritz Hartmann, dessen verstreute Turgenev-Übersetzungen, anhand dieses Briefwechsels recherchiert, angeführt sind. Hartmann musste auf Grund seiner Biographie gewisse Russischkenntnisse gehabt haben, was in der Literatur zu Hartmann bisher keine Erwähnung

⁴ In: Sprachkunst XXIII (1992) 1, pp. 5-13; Nachdruck in: Wien als Magnet? Schriftsteller aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa über die Stadt, hg. v. G. Marinelli-König u. N. Pavlova, Wien 1996 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-historische Klasse; Sitzungsberichte Bd. 647), pp. 37-48.

gefunden habe, bemerkt Wytrzens zu Recht. 1879 publizierte Moritz Necheles⁵ eine umfangreiche Studie über Turgenev im *Literaturblatt*. Herausgearbeitet werden die Bezüge zu Leopold von Sacher-Masoch. Zum zwanzigsten Todestag publiziert Nina Hoffmann, die laut Verfasser viel zur Rezeption russischer Literatur in Österreich geleistet habe, einen Essay in der *Zeit*. Eine Bibliographie der bis 1918 vor allem im Verlag Hartleben in Wien erschienenen Turgenev-Übersetzungen beschließt diese Abhandlung.

Die Bulgarica-Abteilung umfasst den Beitrag „**Die österreichischen und deutschen Dichter in Teodor Trajanovs Gesichtsammlung «Pantheon»**“ (1989) und den eindrücklichen bücherkundlichen Essay: „**Die Bedeutung Wiens und seiner Druckereien für die bulgarische Wiedergeburt**“ (1982); dieser Untersuchung ihres Lehrers verdankt die Rezensentin besonders viele neue Erkenntnisse.⁶

Ein Personenregister trägt zur Erschließung der Texte in hohem Maße bei.

Die gesammelten Beiträge im anzuzeigenden Band lassen die Feststellung zu, dass Günther Wytrzens im Fach der Slawistik einen Paradigmenwechsel vorbereitet, ja herbeigeführt hat. Er belegte, dass die Emanzipation der slawischen Kulturen in Österreich im 19. Jahrhundert nicht ohne den Blick auf den großen, gemeinsamen Staat verstanden werden kann; dass das Wiener *Fin de siècle* in vielen Sprachen beschrieben worden ist und von Akteuren aller Nationen des Reiches gestaltet wurde, was bis auf den heutigen Tag nur zögerlich zur Kenntnis genommen wird. Die Rossica- und Bulgarica-Beiträge bereichern den Band, welcher überdies eine anregende Lektüre darstellt.

⁵ Bei Necheles handelt es sich um einen aus Lemberg stammenden Journalisten und Literaturhistoriker, der seinen Namen in Necker änderte, weshalb ihn Wytrzens nicht zu orten vermochte (Verweis s. Personenregister).

⁶ Vgl.: Marinelli-König Gertraud: Buchgeschichte der Südslawen. Eine Einführung und ein Forschungsbericht, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 1 (2006), pp. 27-69. Leider war mir der oben genannte Beitrag von Wytrzens nicht bekannt.

ⁱ Diese Rezension wurde am 23.03.2009 auf der Plattform kakanienrevisited on-line gestellt. [Slawische Literaturen – Österreichische Literatur\(en\). Literaturgeschichtsschreibung und historische Staatlichkeit. In memoriam Günther Wyrzens. \(=Rezension von: Fedor B. Poljakov, Stefan Simonek \(Hg.\), Günther Wyrzens. *Slawische Literaturen – Österreichische Literatur\(en\)*. Bern et al.: Peter Lang 2009 \(Wechselwirkungen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext 12\), 372 S.](#)